



Ascher Rundbrief



Folge 10

30. Mai 1953

5. Jahrgang

Was war der Nordgau?

Von Hans Graichen, Weiden/Opf.

Vom 4. bis zum 7. Juni wird in Weiden der 9. Nordgautag gefeiert. Über ihm steht die Devise „Oberpfalz und Egerland — Hand in Hand“, und es ist einer jener unfaßbaren Wechselfälle der Geschichte, daß die Oberpfälzer und Egerländer, die vor rund 1150 Jahren einen gemeinsamen Start in die Zukunft hatten, als Folge der Ereignisse der Jahre 1945 und 1946, auf einem engen Raum zusammengedrängt, wieder das Leben zusammen meistern müssen.

Die Geschichte des Nordgaues hat knappe vierhundert Jahre gewährt, und es ist schwer, über sie zu schreiben. Brandenburg und Österreich haben von ihren ersten Anfängen an das Schwergewicht ihrer Politik auf die Grenzmarken gelegt, haben diese Einstellung konsequent durchhalten können und verdanken dieser Tatsache, daß sie die Ersten wurden im Deutschen Reich. Dem Herzogtum Bayern war dies nicht vergönnt.

In der Zeit seiner größten Ausdehnung und seiner größten Bedeutung, etwa in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts, umfaßte der Nordgau die Oberpfalz, das Egerland, sowie Teile des heutigen Ober- und Mittelfranken. Zu ihm gehörte im Norden der Schönbachgau im Vogtland mit den ersten Kilometern des Elsterflusses. Das Gebiet des Kreises Asch war also eingeschlossen. Die Ostgrenze verlief zwischen Oberpfälzer- und Böhmerwald und schloß die Vorläufer der heutigen Siedlungen und Burgen Eger, Tirschenreuth, Flossenbürg, Murach, Reichenstein und Furth im Wald ein. Die Südgrenze folgte ungefähr dem Regen bis Regensburg und dann der Donau, um oberhalb von Ingolstadt nach Norden umzubiegen. Die Westgrenze führte bis Forchheim in nördlicher Richtung; Eichstätt und Nürnberg gehörten zum Nordgau. Dann war ihr Verlauf von Südwesten nach Nordosten und führte ostwärts Bayreuth und dem Hofer Vogtland wieder an den Schönbachgau heran.

In der Zeit zwischen der Landnahme der Bayern, von der Mitte des 6. Jahrhunderts bis zur Schaffung des Nordgaues, war das Gebiet zwischen Fichtelgebirge, Böhmerwald und Donau eigentlich ein Niemandsland. Es war äußerst dünn besiedelt von Resten der markomannischen Naristen und von Slawen, welche das Gebiet unterwanderten. Die Bayern kamen zum Schutze ihrer Nordgrenze an der Donau mit dem Einsatz verhältnismäßig geringer Mittel aus. Karl der Große, der im Jahre 805 anlässlich eines Feldzuges gegen die Slaven die Markgrafschaft auf dem Nordgau errichtete, fügte diesen in seine großräumige Markenpolitik ein. Die erste Aufgabe einer Mark war der Schutz der Handelsbeziehungen mit den Nachbarvölkern, dann kam hinzu die Abwehr der immer zahlreicher werdenden Angriffe aus dem Osten und der Vorstoß nach Osten zur Sicherung und Erweiterung des Lebensraumes.

Hand in Hand mit der militärischen ging die wirtschaftliche und religiöse Durchdrin-

80 Jahre Ascher Sparkasse

Im Jahre 1873, also vor genau 80 Jahren, hatte der damalige Gemeinderat der Stadt Asch den Beschluß gefaßt, in Asch eine Sparkasse zu errichten und für deren gesamte Verbindlichkeiten die unbeschränkte und unwiderrufliche Haftung zu übernehmen, sowie einen Garantiefond hierfür zu schaffen. Wenn man bedenkt, daß zu der geradezu sprunghaften Entwicklung der Stadt nach diesen Jahren auch



die Ascher Sparkasse maßgeblich beigebracht hat, ja daß man sich diese Entwicklung ohne Mitwirkung der Ascher Sparkasse kaum

vorstellen kann, dürfte ein Rückblick auf die Geschichte der Ascher Sparkasse wohl allgemeines Interesse finden.

Nach Einlangen der staatlichen Bewilligung konnte die Sparkasse mit 1. Januar 1874 ihre für die Allgemeinheit so segensreiche Tätigkeit beginnen. Außer der gewissenhaften Verwaltung der ihr anvertrauten Gelder und Werte war und ist das höchste Bestreben einer Volksgeldanstalt, stets darauf bedacht zu sein, daß die überschüssigen Gewinne der Bevölkerung und der Allgemeinheit zugute kommen; diesem Grundsatz ist die Verwaltung während der ganzen Jahre voll und ganz nachgekommen. Die Amtsräume befanden sich vorerst ebenerdig rechts im Rathause, mußten aber infolge der starken Inanspruchnahme der Sparkasse bald vergrößert und in den ersten Stock verlegt werden. In Asch befand sich damals nur eine einzige Geldanstalt und zwar eine Vereinssparkasse, die ehem. Allgemeine Hilfskasse, die sich während der Tschechenzeit in eine Bezirkssparkasse mit Übernahme der Haftung durch den Bezirk Asch umwandeln mußte.

Die Einlagen flossen der Ascher Sparkasse aus allen Bevölkerungsschichten unerwartet zahlreich zu und zwar nicht nur aus dem Bezirk Asch, sondern durch den Umstand, daß der Bezirk fast vollständig von Bayern und Sachsen eingeschlossen war, auch von dort. Infolge des früheren vollkommen freien Grenzverkehrs und der Währungsfreiheit hatten nicht nur die Grenzbewohner des Deutschen Reiches ihre Ersparnisse in ihrer Markwährung gebracht, sondern es unterhielt auch ein großer Teil der Inwohner des Ascher Bezirkes neben ihren damaligen Spargeldern in österreichischen Gulden und Kronen auch Spareinlagen in reichsdeutschen Mark. Die Führung von Mark-

die Geschicke des christlichen Abendlandes eingriffen. Bis 976 gehörte der Nordgau zum Herzogtum Bayern, das bis dahin von den Karolingern und dann den Luitpoldingern beherrscht wurde. Die Babenberger stellten bis 1077 die Markgrafen und auf sie folgten die Diepoldingen, deren letzter Diepold II. anno 1146 starb. Nach dem Tode dieser kraftvollen Persönlichkeit löste sich die Markgrafschaft langsam auf. Der Nordteil fiel den Hohenstaufen zu, und von diesen erbten die Wittelsbacher, aber das Egerland blieb ab 1322 bei Böhmen. Der Hausvertrag von Pavia im Jahre 1329 sprach den Nordgau der Rudolfinischen Linie zu, welche in der Pfalz regierte und so die Obere Pfalz hinzubekam. Dann setzte die traurige Teilungspolitik der Wittelsbacher ein, welche die Oberpfalz, obwohl sie damals die Waffenschmiede des Deutschen Reiches war, zur politischen und militärischen Ohnmacht verurteilte, die durch die Hussitenfälle in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts erschreckend offenbar wurde. Auch in der neueren Zeit fehlt oft das richtige Verständnis für diesen alten Nordgau, der schon einmal Bayerns Schild war und es heute trotz der Bescheidenheit seiner Bewohner vielleicht mehr als jemals ist.

die Geschicke des christlichen Abendlandes eingriffen. Bis 976 gehörte der Nordgau zum Herzogtum Bayern, das bis dahin von den Karolingern und dann den Luitpoldingern beherrscht wurde. Die Babenberger stellten bis 1077 die Markgrafen und auf sie folgten die Diepoldingen, deren letzter Diepold II. anno 1146 starb. Nach dem Tode dieser kraftvollen Persönlichkeit löste sich die Markgrafschaft langsam auf. Der Nordteil fiel den Hohenstaufen zu, und von diesen erbten die Wittelsbacher, aber das Egerland blieb ab 1322 bei Böhmen. Der Hausvertrag von Pavia im Jahre 1329 sprach den Nordgau der Rudolfinischen Linie zu, welche in der Pfalz regierte und so die Obere Pfalz hinzubekam. Dann setzte die traurige Teilungspolitik der Wittelsbacher ein, welche die Oberpfalz, obwohl sie damals die Waffenschmiede des Deutschen Reiches war, zur politischen und militärischen Ohnmacht verurteilte, die durch die Hussitenfälle in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts erschreckend offenbar wurde. Auch in der neueren Zeit fehlt oft das richtige Verständnis für diesen alten Nordgau, der schon einmal Bayerns Schild war und es heute trotz der Bescheidenheit seiner Bewohner vielleicht mehr als jemals ist.

einlagen wurde damals unter Berücksichtigung der Verhältnisse im Bezirke Asch von der Statthaltereie in Böhmen unter der Bedingung gestattet, daß die Markeinlagen vollkommen getrennt von jenen in der österreichischen Währung zu führen sind und keinerlei Transaktionen zwischen den beiden Währungen vorgenommen werden dürfen. Die Ascher Sparkasse konnte die Markeinlagen im benachbarten Bayern als erstrangige Hypothekendarlehen stets gut unterbringen, da dort die Darlehen größtenteils nur in Hypotheken-Pfandbriefen zugeteilt wurden. Es war eine einwandfreie Sicherstellung bei guter Verzinsung geboten und die Überschüsse hieraus kamen der Heimat zugute. Schon nach einigen Jahren war ein ansehnlicher Reservefond (aus den Zinserträgen geschaffen und es konnte schon bald mit der Verteilung des alljährlichen Reingewinnes für gemeinnützige und wohltätige Zwecke hegonnen werden. Im Jahre 1904 wurde mit dem Bau eines eigenen Anstaltsgebäudes begonnen, das damals als eines der schönsten und modernst eingerichteten Sparkassengebäude der weiteren Umgebung galt. Die Amtsräume waren der damaligen und auch später noch üblichen Gepflogenheit zufolge im 1. Stockwerk untergebracht, enthielten einen größeren feuer- und einbruchssicheren Tresor, außer dem Schalterraum einen großen Buchhaltungsraum mit 4 großen, den ganzen Breitenraum ausfüllenden Doppelstehpulten, auf denen die damals noch vorgeschriebenen festgebundenen, etwa 70 schweren Kontobücher aufgelegt waren, wodurch eine raschere Bedienung der Einleger möglich war. Das Gebäude war innen mit rotem Marmor ausgestattet, die bequemen Freitreppen ruhten auf ebensolchen Marmorsäulen. Die Rückfront des Hauses grenzte an die Turnergasse.

Durch die Entwicklung der Industrie in Asch hatte eine große Bautätigkeit eingesetzt und es war ein bedeutender Vorteil, daß die Bauwerber stets auf ausreichende Baugeldzuteilung durch die Sparkasse rechnen konnten. Aber auch für die Stadt Asch war es eine unschätzbare Gegebenheit, daß sie von der Sparkasse immer ausreichende Gelder zur Durchführung aller möglichen Vorhaben wie den Bau der Gewerbeschule, der Steinschule und deren späteren Erweiterung — des Schlachthofes, Wasserwerkes, Gymnasiums, der musterhaften Kanalisation usw. erhalten konnte, zudem bei gewissen Vorhaben ein ermäßigter Zinssatz, der die Rentabilität des Geschäftes ermöglichte, gewährt worden war. So waren an die Stadt Asch bis 1918 für diese Zwecke

mehr als 7 Millionen österreichische Goldkronen

ausgeliehen worden, außerdem auch eine Anzahl Darlehen an Gemeinden des Bezirkes Asch. Da, wie schon erwähnt, der gesetzlich vorgeschriebene Reservefond eine ansehnliche Höhe erreicht hatte, konnte die Sparkasseverwaltung die alljährlichen namhaften Gebarungüberschüsse fast vollständig gemeinnützigen und wohltätigen Zwecken zuführen. Diese Widmungen hatten bis 1918 einen

Betrag von etwa 2 Millionen österreichischen Goldkronen

erreicht und es sei hierbei besonders auf den Bau der Bergschule im Jahre 1908 hingewiesen, deren fast gesamter Aufwand von der Ascher Sparkasse mit einer Widmung anlässlich des 60jährigen Regierungsjubiläums des damaligen österreichischen Kaisers bestritten worden war.

Trotz der großen Bautätigkeit in den Jahren bis 1914 in Asch und Umgebung und der umfangreichen Darlehensgewährungen an die Stadt Asch und die Landgemeinden konnte die Ascher Sparkasse infolge des großen Einlagenzuflusses schon damals große Darlehen in benachbarte Bezirke, besonders Karlsbad und Marienbad, geben, wo infolge des Aufschwunges, den diese Weltkurorte genom-

„Ascher Rundbrief“ übersiedelt

Die nächste Folge des „Ascher Rundbriefs“ wird bereits in München-Feldmoching bei der Firma Gugath & Sohn gedruckt. Ab 10. Juni lautet unsere Anschrift: Ascher Rundbrief, Verlag Ilse Tins, München-Feldmoching, Schließfach. (Wohnungsanschrift Dr. Benno Tins, München-Feldmoching, Äußere Feldmochingerstraße 134). Wir bitten, von dem genannten Zeitpunkt an alle für uns bestimmte Post an unsere neue Schließfach-Adresse in München-Feldmoching zu richten.

Infolge der Übersiedlung und der damit zusammenhängenden Arbeiten wird der nächste Rundbrief, also die erste Juni-Folge, um einige Tage später erscheinen. Wir bitten, dies zwecks Vermeidung überflüssiger Reklamationen zur Kenntnis zu nehmen.

Vor unserem Abschied aus Tirschenreuth ist es uns ein Bedürfnis, der hiesigen Druckerei Egid Kohl, die fast 5 Jahre lang den Rundbrief zu unserer vollsten Zufriedenheit druckte, herzlichen Dank zu sagen. Ihr Inhaber und ihre Belegschaft, zu der als Setzerlehrling auch ein Sproß unserer Familie gehört, wußten sich mit dem „Ascher Rundbrief“ aufs Engste verbunden und es gab während der ganzen Jahre nicht eine einzige Trübung der vorbildlichen Zusammenarbeit.

men hatten, rege Nachfrage nach Geldern herrschte, die die dortigen Geldinstitute nicht befriedigen konnte. Die Zinsen waren für diese Darlehen außerhalb des Bezirkes Asch etwas höher gehalten, der Gewinn hieraus kam wieder der Stadt Asch zugute.

So hatten die Spareinlagen bei Kriegsende im Jahre 1918 etwa 45 Millionen österreichische Kronen und 6 Millionen Mark betragen.

Die inzwischen nach Asch gekommenen Filialen der Böhmisches Escomptebank und der Ländlerbank befaßten sich hauptsächlich nur mit der Gewährung von Geschäftskrediten an die so aufgestiegene Industrie in Asch und Umgebung, mit der Entgegennahme der überschüssigen Industriegelder und mit den üblichen Bank- und Devisengeschäften.

Ein grundlegender Umschwung

trat nun bei der Ascher Sparkasse, wie bei den meisten anderen sudetendeutschen Sparkassen, mit Beendigung des ersten Weltkrieges ein. Durch den fast gänzlichen Stillstand der meisten Industriebetriebe während des Krieges waren der Ascher Sparkasse auch aus Industriekreisen große Beträge als Spareinlagen zugeflossen, die eigentlich keine Spargelder waren, sondern nur vorübergehende Unterbringung und Verzinsung suchten. Infolge des Fehlens jeder Bautätigkeit konnten diese Gelder eine zinsbringende Anlage nur noch in Kriegsanleihen finden. Von Seite des Staates wurde natürlich auch ein entsprechender Druck ausgeübt, alle brachliegenden Gelder in Kriegsanleihen umzuwandeln und nach allen Versicherungen des Staates schien hier auch jedes Risiko ausgeschlossen, zumal ein Zerfall der alten Donaumonarchie nicht erwartet worden war. Man kann sagen, daß sich damals die gesamte Bevölkerung, soweit es ihr möglich war, ebenfalls in der Zeichnung von Kriegsanleihen förmlich überboten hat. Die Ascher Sparkasse hatte

17 Millionen Kriegsanleihe

gezeichnet, im Verhältnis zum Einlagenstand einen nicht als übermäßig zu bezeichnenden Prozentsatz. Als aber schon kurz nach Kriegsende die Industriebetriebe allmählich wieder in Gang kamen und die eingeleigten Gelder zurückverlangt wurden, auch sonst die Neueinzahlungen von den Abhebungen weit überschritten wurden, wurde es schwierig, die zur Rückzahlung der Einlagen erforderlichen Gelder immer rechtzeitig zu beschaffen. Eine Kün-

digung der ausgeliehenen Hypothekendarlehen konnte damals nicht ins Auge gefaßt werden, da dadurch viele Hausbesitzer in größte Schwierigkeiten gekommen wären. Da die tschechische Regierung als Nachfolgestaat zur Einlösung der Kriegsanleihe nicht verpflichtet worden war, kamen damals die unzähligen privaten Besitzer von Kriegsanleihen, die ihre Ersparnisse in Kriegsanleihen angelegt hatten, vollkommen darum. Für die Sparkassen wurde erst nach einigen Jahren die Möglichkeit geschaffen, ihre Kriegsanleihen zu 75% des Nennwertes in tschechoslowakische Staatsanleihe umzutauschen. Die Ascher Sparkasse war daher im Jahre 1920 gezwungen, wie die meisten anderen sudetendeutschen Sparkassen, eine gestaffelte Abhebungssperre für Einlagen einzuführen, indem je nach Höhe der Einlage allmonatlich nur gewisse Beträge abgehoben werden durften. Diese unliebsame Beschränkung konnte jedoch schon im Jahre 1925 wieder aufgehoben werden.

(Fortsetzung folgt).

Kurz erzählt

Am 16. Mai fand in Rehau in kleinem Kreise eine Aussprache im Beisein des Kreisbetreuers Dr. Tins statt, in welcher die Frage eines nächstjährigen (1954) Ascher Großtreffens, wieder in Rehau, erörtert wurde. Die Meinungen hierzu waren positiv. Viele Zuschriften an den „Ascher Rundbrief“ sprechen sich seit langem ebenfalls dafür aus, daß die Ascher Gesamttreffen möglichst immer im Grenzraume stattfinden mögen. Damit im Herbst bindende Entschlüsse gefaßt werden können, ergeht hiermit die Aufforderung an die Heimatgenossenschaft des Kreises Asch, sich in der Absicht zu äußern. Zuschriften sind an den „Ascher Rundbrief“ erbeten.

Aus Asch kommt die Kunde, daß nunmehr mit dem Abbruch der Häuser unterhalb des Rathauses bis zum Seuß-Fleischer begonnen wurde. Was man an ihre Stelle setzen will, ist unbekannt. In der Johannisgasse wurde das Engelhardt-Haus, letzter Besitzer Webmeister Künzel, weggerissen, in der Steingasse das Haus Sehling-Bäcker neben dem Schönbacher Wirt.

Ein in der Talstraße in Asch wohnender Deutscher stieß beim Umstecken von Stachelbeerstauden im Garten auf ein Kästchen, das mit Schmuck, Gold und Silber gefüllt war. Der Finder lieferte den Schatz bei der Polizei ab. Die Wertsachen wurden nach Prag gesandt. Bei seiner Einvernahme wurde der Finder u. a. gefragt, warum er die Sachen nicht für sich behalten habe, worauf er geantwortet haben soll, er als armer Schlucker könne ja nicht mit Diamanten herumlaufen.

„Armer Schlucker“ — das scheint überhaupt ein Stichwort in Asch zu sein. Aber nicht nur die Restdeutschen fühlen sich als solche, sondern auch die sonstigen Werk tätigen. Schmalhans ist Küchenmeister und die Arbeit droht auch auszulaufen. Dennoch mußte man aber z. B. am Sonntag, den 3. Mai zur Arbeit kommen, auch wenns nichts zu tun gab. Die Handschuhschneider sind bis auf drei in andere Betriebe verteilt worden. Da es schon lange keine Butter mehr gibt, hoffte man auf den 1. Mai, da bei den Kundgebungen an diesem Tage in den früheren Jahren als Lockmittel allerlei zum Verkauf angeboten wurde. Heuer aber war es auch damit Essig im „Friedenspark“, wie der Geipelsche Park jetzt heißt und wo die Kundgebung stattfand. In der „Salatzeit“ jetzt gab es bisher ein einzigesmal Kopfsalat, den man sich durch geduldiges Schlagenstehen erkämpfen mußte. Gemüse ist nirgends zu haben.

Von einer freien Berufswahl ist längst nicht mehr die Rede in der CSR. So erhielt kürzlich eine Ascherin, deren Junge noch schulpflichtig ist, vom Arbeitsamt den Bescheid, daß dieser nach Schulentlassung als landwirtschaftlicher

Arbeiter in die Slowakei gehen müsse. Ob ihr die Weigerung, die sie riskierte, etwas nützen wird, steht dahin.

An der Grenze bei Mähring tauchen in jüngster Zeit berittene Grenzwächter auf. Sie kommen durch die Lücken des von uns schon mehrfach beschriebenen Zaunes und patrouillieren die Grenze ab. Oft steigen sie auch schon beim „Schmie“ in Mähring ab und absolvieren ihre Überwachungstätigkeit zu Fuß, während ihre Pferde allein ins Dorf zurücktraben. Die Trupps sind meist 4 Mann stark.

Der noch in Grün wohnende ehem. Papierfabrikant Gustav Steinel jun. befand sich mit Frau und Schwiegervater zwei Monate lang in Haft; sie wurden dann wegen erwiesener Unschuld freigesprochen. Worum es dabei gegangen war, konnten wir nicht in Erfahrung bringen.

Im „Hotel Lev“ und „Hotel Posta“ in Asch verkehren ausschließlich tschechische Offiziere der Armee und der Grenzwache. Das Cafe Künzel ist in einen Automaten umgewandelt, in dem sich die Gäste, zumeist Soldaten ohne Offiziersrang, stehend selbst bedienen. Die SNB-Kommandantur befindet sich nach wie vor im Roglerschen Geschäftshaus in der Steingasse; dort ist auch das Gefängnis für die Fluchtverdächtigen, bevor sie nach Eger eingeliefert werden.

In der katholischen Kirche in Asch werden jeden Sonntag zwei sehr gut besuchte Messen gelesen, um 7 Uhr für die Deutschen, um 10 Uhr für die Tschechen. Die beiden katholischen Geistlichen werden durch Agenten laufend kontrolliert.

In der Johannissgasse wurde das Engelhardt-Haus, letzter Besitzer Webmeister Künzel, weggerissen, in der Steingasse das Haus Selting-Bäcker neben dem Schönbacher Wirt.

Die Sparkasse in Forchheim/Ofr. wurde angewiesen, ein Sparbuch der Ascher Kreis-Sparkasse nicht als Beweismittel anzuerkennen, d. h. auf dieses Sparbuch zunächst keine Gutschrift nach dem Währungsausgleich zu erteilen, weil das Sparbuch auf der Titelseite nicht die Bezeichnung „Sparbuch“ sondern „Einlagsbuch“ trägt. Der Kreisrat Asch wird sich um die Regelung dieser überformalistischen Angelegenheit bemühen. Sollten ähnliche Fälle auch anderwärts aufgetaucht sein, wird um kurze Mitteilung an den „Ascher Rundbrief“ gebeten.



Dieses „Gasthaus zum Egerländer“ liegt in der Ortschaft Au bei Laa-berg/Ndb, an der Hauptstraße zwischen Rottenburg/Laa-ber und Rohr. Erbauer und Besitzer ist Landsmann Wenzl Steffel, Kohlenhändler und Frächter vom Forst (Dräutzöher). Er unterhält dort eine Gastwirtschaft und eine Fleischereifiliale. Bei ihm treffen sich die in die dortige Gegend verschlagenen Landsleute gerne zu einem heimatlichen Plausch. Große Freude herrscht im Hause, wenn sich hier und da ein durchreisender Landsmann einfindet, angezogen durch den heimatlichen Namen des Gasthauses.

Ascher Hilfskasse: Zum Gedenken an ihren verstorbenen Schwager Herrn Ed. Wunderlich/Kirchenlaibach von Robert Raab u. Frau/Gundelungen 10 DM —

Dr. Herbert Hofmann (Roßbach):

Alte Straßen

Eine heimatkundliche Plauderei (I)

Schon daheim habe ich der Vergangenheit gerne nachgespürt. Die meisten meiner vielen Wanderungen hatten einen kleinen heimatkundlichen Nebenzweck. Besonders die alten, oft nur noch in Spuren sichtbaren und in lang vergangene Zeiten weisenden Straßen und Wege hatten es mir angetan. Aber manchmal, und so auch hier, kommen Erkennen und Folgerung erst bei größerer zeitlicher und räumlicher Entfernung von Ding und Ereignis. So mußten erst einige Jahre vergehen, bis ich das, was ich über alte Wege weiß, zu wissen glaube oder ahne, in eine faßliche Darstellung zu bringen vermochte, die ich meinen Landsleuten hiermit vorlege.

Mancher alte Weg, besonders von Friedersreuth und Gottmannsgrün, wo ich weniger Bescheid weiß, wird von den Lesern vielleicht vermißt werden und manches wird unrichtig und unvollständig sein. Nun, das hier soll ja keine wissenschaftliche Abhandlung sein, sondern eine zwanglose Plauderei, ein Gemeng von Erschaute, Erlauschtem und Erahntem. Und alle, die in meinem Plaudern Mängel finden, mögen doch frisch und ohne Scheu mitplaudern und miteinander werden wir schon das Richtige finden. — Wer möchte z. B. es wagen, etwas von dem geheimnisvollen Weegebiet der Kienleiten — bitte nicht Kühleiten — zu erzählen? Dort sind die Wege vielleicht heute noch in demselben Zustand wie zur Zeit der Besiedlung unserer Heimat.

Bei dieser Gelegenheit noch eine kleine Bemerkung der Selbstkritik: Wir alle sollten das, was wir von daheim Bemerkenswertes und nicht allgemein Bekanntes wissen, nicht in uns verschließen, sondern über unseren Heimatboten oder Ascher Rundbrief Allen wissen lassen. Da gibt es sicher manchen über die Grenze geretteten alten Kaufkontrakt oder Familienbrief sowie ein von den Vorfahren übernommenes Wissen, und solche Mitteilungen besitzen heute einen ums Vielfache größeren Wert als daheim. Manche Alten wissen viel und Wertvolles, aber das Schreiben fällt ihnen schwer; da könnten doch jüngere Landsleute helfend einspringen. Würden wir alle so zusammensteuern, dann wäre der Roßbacher Heimatbote und der Ascher Rundbrief zum Nutzen von uns allen ein noch besseres geistiges Zentrum unseres Heimatbezirks.

Wenn jeder ein weng mittout,
nau gähits!

Wenn wir nun unsere alten Straßen betrachten, die vielfach anders verliefen als die neuen, dann müssen wir von der natürlichen Verkehrslage ausgehen. Sie ist für Roßbach und Umgebung von den zwei Tälern der Regnitz oder des Zinnbaches und des Roßbacher Baches vorgezeichnet, welche, grob gesehen, in west-östlicher Richtung ziehen und unsere Nachbarstädte Hof und Adorf über Roßbach verbinden. Den beiden Tälern folgte auch die wichtigste der alten Straßen, nämlich die Straße von Hof nach Adorf.

Etwa rechtwinklig zu diesem Straßenzug verliefen die Wege aus der Richtung Oelsnitz über Roßbach einerseits nach Neuburg, dem politischen Zentrum, und andererseits nach Asch, dem wirtschaftlichen Mittelpunkt des alten, Haslau und Umgebung noch nicht in sich schließenden historischen Ascher Gebiets. Die Nord-Süd-Straßen folgen nicht, wie der Verkehrsweg Hof-Roßbach-Adorf, vorwiegend den Tälern, sondern halten sich mehr an die Höhenzüge. — Weshalb verlegte man denn in den alten Zeiten die Wege so gern auf die Höhen, auch wenn sich Umwege ergaben oder wenn gleichlaufende Täler da waren? Weil man den feuchten und sumpfigen Niederungen auswich, die man mit der damaligen Stras-

senbautechnik und den geringen Geldmitteln verkehrstechnisch nicht meistern konnte.

Diesem kleinen geographischen Bild von Roßbachs Verkehrslage muß noch ergänzend ein geschichtlich-politisches Bild von der Besiedlung und staatsrechtlichen Entwicklung des Roßbacher Gebiets und des südlichen Vogtlands an die Seite gestellt werden.

Die ersten Ansiedler von Haslau, Brambach, Asch, Roßbach und vom südlichsten Sachsen bis nördlich Adorf und vor Schöneck sind vom Süden und nicht vom Westen oder Norden gekommen. Für diese Annahme spricht neben der Grenze des ältesten Herzogtums Bayern besonders die Mundart. (Über rein Geschichtliches bin ich leider wenig unterrichtet). Die Mundart von Asch, Roßbach und vom südlichen Vogtland ist nämlich nicht fränkisch wie in Hof, Regnitzlosau und Faßmannsreuth, und auch nicht fränkisch-sächsisch wie schon in Ebmath und nördlich davon, sondern nordgaulisch-oberpfälzerisch wie im bayerischen Naabtal und im Egerland.

Wir und die südlichen Vogtländer sind also dem Stamme nach Oberpfälzer oder Egerländer.

Unwillkürlich frage ich mich selbst an dieser Stelle zum ersten Male, warum denn die nordgaulische Besiedlung ausgerechnet in diesen Grenzen erfolgte, warum also die Besiedlung vom Süden her über ein wüstes Waldland in das wegsamere Elstergebiet hinein erfolgte und warum das Oberelstergebiet und damit auch unsere Heimat nicht umgekehrt von Norden her besiedelt wurde, von wo her doch durch den tiefen Elstergraben ein viel leichter Zugang war. Und ich gebe mir zur Antwort: Weil im Norden und Westen altes Slawenland lag, aus dem deutsche Siedler nicht kommen konnten und weil sich unsere alten Einwanderer aus der Oberpfalz u. zw. aus der Umgebung von Tirschenreuth nur vom Süden her und, im Großen gesehen, nur in das damals unbewohnte Urwaldgebiet des Ascher Gebiets und Südsachsens ergießen konnten. Die Grenzen dieses unbewohnten und des angrenzenden schon besiedelten Landes sind, heute noch erkennbar, von den letzten Orten eines von Altslawen und Wenden bewohnten Landes (vgl. unsere Namen Windisch und Undeutsch!) gekennzeichnet. Die Wendenorte erkennt man leicht: Es sind nicht Langdörfer wie die meisten deutschbesiedelten Dörfer, sondern Rundlinge, mit einem oder mehreren Teichen (Posseck, Prex u. a.) in der Mitte und mit etwas fremdartig klingenden Ortsnamen. Von uns aus gesehen waren die letzten Wendenorte Selb (früher Selbst genannt), wahrscheinlich Rehau, ferner Prex, Raitschin (dasselbe Wort wie Hradschin!), Regnitz-Losau, Posseck und Leubetha bei Adorf. Verbindet man diese Orte, dann erhält man ungefähr die West- und Nordgrenze des oberpfälzer Siedlungsgebietes und unserer Mundart.

Es ist übrigens erstaunlich, wie sich die egerländer Mundart bis heute im südlichen Sachsen trotz aller großsächsischen Einflüsse der Schule und des öffentlichen Lebens gehalten hat. Diese Beobachtung konnte jeder machen, der einmal in Landwüst oder in den Dörfern vor Schöneck die alteingesessene Bevölkerung reden hörte. Ich kam mir dort vor wie im Egerland. Nebenbei: Ich habe noch von alten Oberreuthern das typisch egerländer Wort „affer“ gehört.

Soviel über unsere Stammesgrenzen. Für die Entstehung politischer Grenzen war aber häufig nicht die Stammeszugehörigkeit maßgebend, sondern die Landschaftsgliederung. Wenden wir diese allgemeine Feststellung auf unsere speziellen Verhältnisse an: Das südlichste Vogtland, das wir hiermit wie-

der verlassen wollen, verdankt es der tiefen, nach Norden weisenden Verkehrsrinne der Elster, daß es den Stammesanschluß nach Süden verlor und politisch mit Norden, mit Sachsen, für dauernd verbunden wurde.

Für Roßbach und Umgebung verlief aber, zur Gänze besehen, die Entwicklung gerade umgekehrt, denn hier war die Kraft politischer Gestaltungen stärker als die Macht geographischer Tatsachen:

Roßbach samt Umgebung gehörte in ältester Zeit — zum Unterschied von Selb, Asch, Neuberg und Adorf — infolge seiner west-östlichen Verkehrslage in politischer Hinsicht nie zum Ur-Egerland, sondern zum Hofer Regnitzland. Unserer Verkehrslage und unserer ersten politischen Zugehörigkeit entsprechend vollzog sich auch die erste kirchengeschichtliche Entwicklung: Wir wurden vom Westen, von der Großkirche von St. Lorenz zu Hof aus, christianisiert und gehörten zum Bistum Bamberg, während Selb, Asch, Neuberg und Adorf das Christentum von Süden her erhielten und dem Bistum Regensburg unterstanden.

Es ist ein Zufall und geographisch nicht bedingt, daß das kleine Roßbacher Gebiet aus der politischen Bindung mit dem Westen doch wieder gelöst und mit dem Süden, mit dem engeren Gebiet von Asch verbunden wurde. Dies geschah, als um 1300 das reiche, in Reuberg ansässige Geschlecht der Neipperg die

größere Ascher und die kleinere Roßbacher Gebietshälfte erwarb und beide zum historischen Ascher Gebiet, also noch ohne Haslau, vereinigte.

Eine gewisse Zwiespältigkeit ist für Roßbach und seine Umgebung unverkennbar: Siedlungsgeschichtlich kamen wir vom Süden und der Stammeszugehörigkeit nach gehören wir zum Süden. Kirchengeschichtlich und vor allem verkehrsgeographisch sind wir aber west-östlich gelagert und gehören zum Regnitzland und Vogtland. Auch in politischer Hinsicht waren wir ursprünglich west-östlich eingegliedert, aber durch die um 1300 durch die Herren von Neipperg durchgeführte Korrektur erfolgte

1. die politische Herauslösung aus der verkehrsmäßig bedingten West-Ost-Linie,

2. der politische Anschluß an die uns zwar siedlungsgeschichtlich und stammesmäßig näherstehende Gegend südlich von uns, damit aber gleichzeitig auch

3. eine der Landschaftsgliederung nicht entsprechende Nord-Süd-Umorientierung.

Ob wir mit dieser Umorientierung wohl niemals ganz fertig geworden sind?

Falls etwas Wahres an der manchmal gehörten Behauptung sein sollte, die Roßbacher seien auch in ihrem Wesen etwas zwiespältig, wäre hierfür nicht eine gewisse Begründung gefunden? (Wird fortgesetzt).

wo. Gluthitze natürlich auch überm Kundgebungsplatz. Dr. Lodgman war gnädig: er kürzte seine Rede. Auch hier eine Erkenntnis: Man wird diese Hauptkundgebung zeitlich verlegen müssen in Hinkunft. Es können nicht Zehntausende beisammenbleiben, wenn die Sonne im Zenith steht und diese Sonne auch noch ihre Jahreshöchstleistung vollbringen will.

Am Festsonntag morgens Gottesdienste. 15 000 Katholiken in der Festhalle, wo Abt Möhler predigte. Gegenüber aber, im schönen Kongressaal, lauschte nur ein winziges Häuflein den Worten des evangelischen sudetendeutschen Kirchenpräsidenten Dr. Wehenpfennig. Hier hatte es offenbar an den notwendigen Hinweisen gefehlt.

Viele Tagungen, Beratungen, Referate. Wer überall dabei sein sollte — der „Ascher Rundbrief“ sollte es — dem schwirrte der Schädel. Auch am Pfingstmontag vormittags ging das so weiter. Aber was an Referaten und Arbeitsleitungen gründlich vorbereitet war, das zerflatterte in der Hitze und an dem Zwang, die Sonderzüge nicht zu verpassen. Die Amtswalter werden auch hier viel nachzulesen haben.

Also wären halt doch Mängel gewesen? Wie könnte das anders sein bei solchem Überschwang. In Wahrheit sind es gar keine Mängel, sondern Zwangsläufigkeiten, die man bei nächster Gelegenheit berücksichtigen wird. Über allem aber stand und steht die Erkenntnis, die von Frankfurt ausstrahlte, strahlender als die Frankfurter Pfingstsonne:

Die sudetendeutsche Volksgruppe ist die geschlossenste, tatbereiteste Exil-Gemeinschaft Europas. Sie ist kein Instrument des Chaos, sondern sie ist Gefäß einer nach wirklichem Frieden und echter Völkerversöhnung und wahrhafter Gerechtigkeit rufenden Gesinnung.

Auf einem hessischen Dorf

Ein alter Landsmann — es sind schon 65 Jahre her, daß er konfirmiert wurde — schildert uns nachfolgend seine Eindrücke von der neuen Heimat, in die er verschlagen wurde. Er beginnt mit dem Stoßseufzer: „Wer in eine Stadt kam, weiß gar nicht, wie begünstigt er schon allein dadurch vom Schicksal war!“ — und setzt fort:

Mit nie versiegendem Sehnen nach unserem lieben, sauberen Asch will ich einmal versuchen, das Leben in einem hessischen Dörfchen zu schildern. Es hat 15 Häuser und wir leben hier genau hundert Menschen. Die langgestreckten Häuser sind einstöckig und nach vielgerühmter hessischer Bauart errichtet, durchwegs Fachwerk. Die Fächer sind mit Buchenästen ausgefüllt und beiderseits mit Lehm verschmiert, sodaß eine Wandstärke von 10 cm entsteht. Die Balken sind vom Alter gekrümmt, man wundert sich oft, wie das noch zusammenhält. Die Dächer sind mit Ziegel gedeckt; man sieht durch sie den blauen Himmel schimmern und im Winter könnte man auf den Dachböden Schlitten fahren. Die Hausbesitzer, durchwegs Bauern mit einigen Kühen, im Winter arbeiten sie im Wald, haben für sich 4–5 Wohnräume, Stall und Scheune. Das ganze Dorf ist untereinander verwandt, es gibt nur einige wenige Familiennamen. Die Sonn- und Feiertage werden streng eingehalten. Außer der Stallarbeit wird nichts gemacht. Kirchengang ist selbstverständliche Pflicht. Und der Sonntagskuchen selbstverständliches Essen. Dafür gibt es mitten im Dorf ein Gemeinde-Backhaus, in dem die Bäuerinnen während der Woche das Brot, an den Samstagen den Kuchen backen. Um Weihnachten werden in jedem Hause mindestens zwei Schweine geschlachtet. Das Wachstum ist hier besser als daheim, es wird viel Weizen gebaut und die Ernten sind immer gut. Das Dorf liegt mitten in großen Wäldern, in denen man wahre Riesen von Buchen und Eichen findet. Auch Hirschen und Wildschweine kann man begegnen. Der Wald adeliger Privatbesitz. Er hat für uns seine

Die Frankfurter Pfingsttage

Ein kleiner Bericht über eine gewaltige Daseins-Aeußerung

Zurück aus Frankfurt. Und in vier Stunden muß der Rundbrief hinausgehen. Also kann nur ein Schlagwortbericht werden. Aber woher die Schlagworte nehmen, die den ganzen Umfang des Geschehens und Erlebens wenigstens anzudeuten vermögen! Denn es waren Tage der Superlative:

300 000 Landsleute mindestens, wahrscheinlich aber viel, viel mehr. Es wurden ja allein 250 000 Festabzeichen verkauft. Rekord eines Hochsommerwetters mit glühender Hitze. Demzufolge Frankfurter Rekord-Umsatz in Getränken. Das Festgelände, groß genug für größte internationale Messen, war zumindest stundenweise zu klein für das Sudetendeutschum, das gekommen war, für Recht und Heimat zu demonstrieren. Diese Demonstration war so eindeutig, so gewaltig, so unüberhörbar, daß wir hoffen dürfen, sie wird auch die Ohren der Großen dieser Welt für einen Augenblick in Anspruch nehmen. Denn es wurde manches gesagt, was diesen Ohren galt. Und die Stimme, die es sagte, war die Stimme von Hunderttausenden. Und diese Hunderttausende sind keine atomisierte Masse mehr, zu der man sie vor 8 Jahren zermahlen hatte. Sie sind eine Gemeinschaft, die gewichtigen Baustein einer europäischen Neuordnung darzustellen vermag und deren Wille u. Wunsch abzustellen auf einen großen europäischen Ordnungsgedanken. Am Ende desselben hat die für uns die Wiederherstellung unserer natürlichen Rechte auf unsere Heimat zu stehen.

Die außenpolitische Linie der Sudetendeutschen Landsmannschaft trat stärkstens in den Vordergrund. Dr. Lodgman sagte in seiner großen Rede: „Die sudetendeutschen Volksgruppe wird zu einer handelnden politischen Körperschaft innerhalb des Gesamtdeutschums; sie kann auf diese eigenständige Politik nur verzichten, wenn sie ihren Rechtsanspruch auf die Heimat aufgibt oder wenn er von der deutschen Regierung übernommen wird. Das ist bis heute nicht der Fall.“

Und Pater Reichenberger rief den amerikanischen Präsidenten direkt an, unserer Volksgruppe das gottgegebene Recht zu sichern, uns die Heimat und das geraubte Eigentum wiederzugeben.

Das alles könnt Ihr, liebe Landsleute, in den nächsten Tagen und Wochen in den großen Vertriebenen-Zeitungen nachlesen.

Wir wollen hier eine andere, kurze Nachlese vornehmen, mit Ascher Augen in den Trubel schauen, nach Ascher Gesichtern Ausschau halten. Auf die ersten stießen wir schon in der Paulskirche am Samstagvormittag, als der Sudetendeutsche Tag 1953 feierlich eröffnet wurde im Beisein klangvoller Namen und mit vielen Ansprachen. Ministerpräsident, mehrere Bundesminister, Oberbürgermeister, weiß Gott was alles noch: Man war schon ein wenig stolz bei diesem Anblick. Wir sind schon wieder wer. (Und nach General Prchala drehten sich die Häuse, das ist nicht zu leugnen.)

Am Samstagnachmittag fanden sich die ersten Ascher in größerem Umfange in der Halle 3. Was solches Wiedersehen immer wieder bedeutet, dafür haben wir unseren Sprachschatz bei früheren Anlässen schon ausgeschöpft. Wir wollen es heute kurz und bündig tun durch ein Wort, das wir im Vorbeigehen aufschnappten. Sagte da einer, indem er dem anderen schier die Knochen aus den Scharnieren schüttelte: „Kerl, vur latta Freid täita da am löibsten a poar Schelln eihau!“

Samstag-Abend in der Festhalle: Welch ein Bild, dieser gewaltige Bau mit seinen 12 000 Sitzplätzen, von denen keiner mehr frei war für Nachzügler! Aber der Verlauf des Abends zwang zu einer Erkenntnis: Das „Programm“ war falsch. Solche Veranstaltungen fordern gebieterisch einen neuen, auf die Größe der Stunden zugeschnittenen Stil. Die Darbietungen, gut und richtig für einen Heimatabend vor ein paar hundert Menschen, gingen unter, trotz der Aufmerksamkeit, die sie fanden.

Dagegen am Sonntag der Turnerabend im gleichen Raume! Da ging uns das Herz auf; da war er ja wieder, der helle Geist der Ascher Turnschule! Diese turnerische Wertarbeit, dieser Fluß, dieses Leben! Oberbürgermeister Kolb, zugleich bekanntlich oberster turnerischer Mann in der Bundesrepublik, war restlos begeistert. Wirklich, dieser Abend war ein Kleinod.

Der Fest-Sonntag: Gluthitze. Und dennoch hunderttausendfache Bereitschaft, dabei zu sein. Mehlwürmertöpfen gleichen die Messehallen. Man traf sich nur noch durch gute Zufälle, die Ascher zu einem kleinen Teil im Henninger-Bräu, zu größerem in schon besagter Festhalle, zu größtem wahrscheinlich überhaupt nicht — oder eben zufällig irgend

Vorteile: Frieren brauchen wir nicht. Das Holz, das hier verfault, könnte anderwärts gut gebraucht werden.

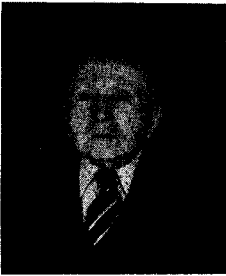
Der Wald ist aber auch sonst das Einzige, was uns Städter hier vor dem Stumpfsinnigwerden bewahrt. An ihm haben wir Freude, er tröstet uns immer wieder. So wandert man eben an die zwei Stunden einen bewaldeten Berg hinauf, auf der anderen Seite wieder herunter und dort stößt man auf das nächste Dorf, das dem unseren wie ein Ei dem andern gleicht.

Die Lebensverhältnisse für uns Vertriebene sind hier mehr als dürrig. Arbeit bieten nur der Wald und ein Sägewerk, das bei Konjunkturschwankungen immer zuerst die Flüchtlinge entläßt. Wir sind hier vier Ascher Familien, dann einige weitere Egerländer, ein paar Preußen und Ungarndeutsche. Unsere Tage verlaufen einförmig und ohne Höhepunkte. Mit der heimischen Mundart hatten wir unser rechtes Kreuz, es dauerte lange, bis wir sie verstehen lernten. Sie auch noch selbst zu sprechen, das wird uns nie gelingen, wir strengen uns auch gar nicht erst an. Die Gottesdienste werden nach Calvinischen Ritus abgehalten, die Kirche ist demgemäß sehr nüchtern und hält natürlich keinen Vergleich mit unseren schönen Gotteshäusern daheim aus. Die amtlichen Verlautbarungen erfolgen durch den Ortsdiener mit der „Bimmel“, wobei es öfters heitere Zwischenfälle gibt.

So, jetzt muß ich schließen. Draußen regnets, ich muß einmal aufs Häuschen. Nur gut, daß wir einen Regenschirm gerettet haben. Ohne ihn würde ich jetzt von diesem Gang tropfnaß zurückkehren . .

Wir gratulieren!

Den 90. Geburtstag beging in geistiger und körperlicher Frische Herr Jonas Zeidler in Goddelau bei Darmstadt Philippshospital Bau II. Er war 69 Jahre lang berufstätig und in dieser langen Zeit immer auf den Beinen. Auch jetzt legt er seine Hände noch nicht in den Schoß und packt mit an, wo immer er kann. Wärter und Ärzte des Heims haben es leicht mit ihm: Er war noch nie krank, seit er dort einzog. Auch bei seinen Zimmerkollegen ist er sehr beliebt. Den Rundbrief liest er mit Bedacht wie daheim die „Ascher Zeitung“. Möge Gott ihm weitere Jahre solch seltener Gesundheit und Zähigkeit gewähren!



88. Geburtstag: Herr Adam Frey (Stein-grün 53) am 27. 5. bei seiner jüngsten Tochter in Dörlesberg 120 b. Wertheim. Er unternimmt noch täglich seinen Spaziergang und liest den RB voller Begeisterung.

80. Geburtstag: Frau Jette Zscherp (Hauptstr. 169) am 2. 6. bei erfreulicher Gesundheit und geistiger Frische in der Waldsiedlung Erlangen-Bruck, Max-Planck-Str. 11. — Frau Ernestine Müller (Schuhmachermeistersgattin, früher unterm Hotel Löw, seit 1921 in Rehau) am 14. 6. in Rehau Heinersberg 8.

78. Geburtstag: Frau Emma Michl (Lercheng.) am 7. 6. bei bester Gesundheit in Insingen Kr. Rothenburg o. T.

75. Geburtstag: Herr Christian Krippner (Schönbach, Lagerhalter bei Wolfrum) bei bestem Befinden am 2. 6. in Rehau, Unlitzstr. 38. Einem „Schlager!“, das ihn voriges Jahr streifte, wich er glücklich aus und unter der Behandlung seines Enkels Dr. Rud. Krippner erholte er sich wieder vollends.

74. Geburtstag: Frau Eva Ludwig (Angergasse 13, Weberin bei Ed. Geipel) am 13. 6. im Altersheim Schloß Hohenberg b. Regnitzlosau.

73. Geburtstag: Frau Klara Krippendorff (Goetheg. 11) am 24. 5. in Korntal/Wtt., Saal-

str. 21. Im Vorjahr feierte sie mit ihrem Gatten Rudolf Kr. das 40jährige Ehejubiläum. Von Geburt Schwäbin, fühlt sich ganz als Ascherin und ist stolz auf die paar Brocken Ascher Mundart, die sie fehlerfrei beherrscht.

70. Geburtstag: Frau Lydia Klaus (Stadtbahnstr. 4) am 29. 5. in Stuttgart-Rotenberg, Rotenberger Steige 95. Ihr Gatte, Herr Ernst Klaus, durfte bereits am 5. 6. 52 sein 70. Lebensjahr vollenden. Beide erfreuen sich guter Gesundheit. — Frau Emma Ludwig (Johannesg. 20) am 23. 5. in Rohrbach 94 Kr. Landau/Isar bei ihrer Tochter Anna Ludwig. Ihr Bruder Michael Burkl wurde am 15. Mai 74 Jahre alt. Ihre älteste Tochter Berta starb im Juli 1949 in Asch an Unterleibskrebs. — Frau Sofie Putz (Rosmaringasse) am 22. 5. in Linz bei guter Gesundheit bei ihrer Tochter, wo auch ihre 93jährige Mutter Frau Marie Fürst lebt. Am Muttertag wurde letztere von ihren Aschern und als älteste Egerländerin in Linz von der „Eghalanda Gmoi“ in Linz geehrt.

Frau Ida Hubl geb. Rogler in Winnerod Kr. Gießen (Lerchenpöhlstr. 25) feiert am 28. 5. bei ihrem Sohne Rudolf in Hof ihren 60. Geburtstag. Ihre beiden Söhne Erich und Wilhelm mit Familien senden ihr aus der Schwarzwaldhauptstadt Freiburg die herzlichsten Glück- und Segenswünsche. Die Enkelkinder Eberhard und Lausbub freuen sich schon auf ein Wiedersehen in Freiburg.

Silberne Hochzeit: Herr Robert Singer und Frau Gretl geb. Wamser (Badg. 1) am 29. 5. in Herrnholz 49 P. Geratskirchen über Mühl-dorf/Inn.

Es haben geheiratet: Dipl. Ing. Architekt Franz Schubert aus Fürth und Elfriede geb. Lederer, Tochter des Verwaltungsdirektors im Egerer Krankenhaus und der Frau Hildegard Lederer geb. Zindel.

Es starben fern der Heimat

Herr Christian Fleißner (Hainweg) 82jährig am 16. 5. in Schlitz/Hessen. Er wurde am 18. 5. unter großer Anteilnahme der dortigen Ascher beerdigt und mit einem herzlichen Nachruf unseres Landsmannes Herrn Direktor Bareuther geehrt. — Herr Josef Kugler 79jährig am 1. 5. in Hof/Saale. Seine Einäscherung erfolgte am 4. 5. unter zahlreicher Beteiligung der Ascher in Hof. — Herr Ernst Schuster, Angestelltenrentner (Asch-Schwindgasse) 74jährig am 18. 5. in Gersfeld/Rhön Kr. Fulda. Auf dem dortigen Friedhof wurde er am 21. 5. zur letzten Ruhe gebettet. Herr Stadler legte im Namen des BvD-Ortsverbands Gersfeld einen Kranz nieder. Außerdem wurden 2 Lieder gesungen. In 2 Jahren hätte er mit seiner 75jährigen Ehefrau Ida Schuster geb. Edel das 50jährige Ehejubiläum feiern können. Nach wochenlanger Krankheit wurde er abgerufen in der ungestillten Sehnsucht nach der innigstgeliebten Heimat.

Unser liebe, herzlichste, treuversorgende Mutter und Gattin

Berta Krauthelm geb. Meier

aus Neuberg bei Asch ist nach Gottes unerforschlichem Ratsschluss am 3. Mai 1953 im Alter von 76 Jahren in die ewige Heimat abberufen worden. Ihre Hoffnung, in die liebe alte Heimat noch einmal zurückkehren zu dürfen, blieb unerfüllt.

Bestattung 19. Post Wensberg In tiefer Trauer:
Kr. Riedenburg/Dpf. Fam. Krauthelm

Am 18. 5. 1953 verschied nach einer schweren Operation infolge der dadurch eingetretenen Embolie meine liebe Gattin

Ida März

im 62. Lebensjahre. Die liebe Verstorbene wurde am 20. 5. 1953 unter großer Anteilnahme der Vertriebenen, als auch der einheimischen Bevölkerung von Heilsbrunn zu Grabe getragen.

In tiefer Trauer:
Eduard März
im Namen aller Verwandten

Heilsbrunn/Wfr., 20. 5. 53
(früher Hochstr. 22)

Kleine Anzeigen

Allen Schreibern, die zur Weiterleitung an Kennwort-Adressen bestimmt sind, wolle bitte einfaches Briefporto beigelegt werden.

Werkmeister mittleren Alters nach Oberschwaben gesucht. Kenntnisse in Rundstuhl (möglichst auch Jersey) Interlock u. Feinstrick Bedingung. Ausführliche Bewerbung mit Gehalts-Ansprüchen sind zu richten an Bößburgwerke, Gebr. Böß Buchau/Federsee.

Wirkerei-Fachmann gesucht, der auf Jacquard-Feintrippmaschinen (engl. System), Rundstühlen und Kettenstühlen perfekt ist und alle vorkommenden Arbeiten einschließ-lich Musterung, sowie kleinere Nähmaschinen-Reparaturen selbständig durchführen kann. Wohnung wird befreit. Bewerbungen unter „RHB“ an den Verlag Ascher Rundbrief.

1 perfekter Stricker f. Flachstrickmasch. u. eine perfekte Näherin f. Strickwaren, die als Vorarbeiterin Verwendung findet, werden nach Niederbayern gesucht. Neubaubehaltung kann gestellt werden. Bewerbungen unter „Ndb.“ an den Verlag.

Heinrich Ludwig, Hutfabrik, Bamberg sucht für Versandabteilung geeignete Kraft.

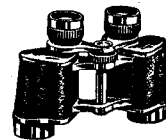
Erstklassige Bürokräft, vertraut m. allen einschlägigen Arbeiten, gesucht. Angebote unter Kennwort „Nürnberg“ an d. Verlag.

Wegen Verheiratung meines derzeitigen Mädchens suche ich per sofort für meinen 2-Personen-Haushalt eine Hausgehilfin, welche in Kochen und allen Hausarbeiten perfekt ist. Gute-Bezahlung und Behandlung geboten: Frau Lini Wagner, Wun-fiedel/Dfr., Sonnenstraße 4.

Verf. Stoffhandschuh-Direktrice, durch langjährige Tätigkeit mit der Konfektion und Musterung von Grund auf vertraut, sucht Posten bei seriöser Firma. Frdl. Angebote unter „Direktrice II“ an den Verlag.

Flachstricker aus Asch, 31 J., vh., sucht passenden Wirkungskreis, evtl. als Hilfsmeister, kann Masch.-Reparaturen ausführen. Ist in Porzellanbranche tätig. Zuschriften unter „Selb“ an den Verlag.

Gemalte Hainbergbilder, das Stück 4 M., empfiehlt Adolf Mühlbauer, Unsbach Schalkhäuserstr. 47. Auch für andere Motive (nach Postkarten) oder Bilder für Grotto-Lokale werden Bestellungen entgegen-genommen.



Freude bringt - gut bedient
Photo- und
Feldstecherversandhaus
Seidl - Kitzingen/M. (A)
Schon die Prospekte bringen
Freude. Kärtchen genügt!

BETTFEDERN-Einkauf ist Vertrauenssache!

Fertige Oberbetten v. DM 56.— aufwärts

Fertige Kissen v. DM 20.— aufwärts

Geschlossene Bettfedern

per Pfd. DM 9.—, 11.—, und 14.—

Ungeschlossene Bettfedern

per Pfd. DM 6.—, 7.80, 11.— und 14.—

Inlette garantiert farbecht und federdicht in jeder Preislage von Ihrer altbewährten Heimatfirma

BETTEN-PLOSS

(13b) DILLINGEN/Donau
Gegr. 1865 Asch/Sudetengau

Heinrich Ludwig, Bamberg sucht eine Photographie seines einstmaligen Geschäftes in Asch, Hauptstraße (Passage). Als Gegenleistung wird dem Besitzer eines derartigen Bildes ein passender Hut geboten.

Unsere Heimatgruppen

Da Himmelfahrts-Toooh. Wo überall mag das wanderlustige Volk der Ascher an diesem Tage unterwegs gewesen sein. Wo überall mögen sich Gruppen und Gemeinschaften gesucht und gefunden haben. Die Landshuter „Gmoi“ besuchte die Schicksalgenossen im niederbayerischen Vilsbiburg. Touristen waren gekommen und Motoristen. Alle leitete der gleiche Gedanke. Die Motoristen ruhten nicht, bis sie ein Stück der Heimat zusammengebracht hatten. Nun waren wir versammelt zum löblichen Tun. Alt und Jung und einträchtig: Stadt und Land. Nur hatten wir kein Programm. Ich möchte beinahe sagen, Gott sei Dank! Denn der Stegreif brachte es an den Tag. Auf einmal war ein emsiger Ansager da (Hönnl Hermann). An der Stimmungsergore saß Adolf Kleinlein. Mit feinem Einfühlungsvermögen konnte er sich in jedes Tanzbein hineinendenken. Das Geburtstagskind, das wir mitgebracht hatten, bestieg trotz seiner 65 Jahre noch einmal das Seil (daher der Name Seil's Robert) und „spruch“ nie verlegen seine Sprüche. Er sang wie eine Heulerche. Seine Bertl sang sich als Nachtigall in unsere Herzen und last not least überraschte uns „unna Echalandä Kiid“, Frä. Lehrerin Riedl mit einem feinen Sang von der ewigen Liebe. Der Ansager kam nimmer mit, so viel wurde geboten. Auch eine feierliche Minute gab es, als unserem Geburtstagskind zu seinem Ehrentage vom Matrikelschreiber der Ascher Gmoi Kleinlein eine Urkunde überreicht wurde. Sie war auch von seiner Hand in orginellem Gedankenflug und künstlerischem Schwunge geschaffen worden und ist sicherlich Robert's schönster Tauschein. Nur war er nicht von Kirchenrat Dr. Held unterzeichnet, sondern von der Heimat selbst, die alle guten Wünsche dareingefügt hat. Im Garten „glickste“ Frau Götz und was sie sah, wird sie uns in bunten Bildern bringen. So wurde uns durch Rundgesang, Einzeldarbietungen und im Zusammenwirken aller ein Tag beschert, mit dem wir zufrieden sein konnten. Allen Vilsbiburgern und darüber hinaus unseren herzlichen Dank — insonderheit, und das muß einmal gesagt werden, unseren wackeren Hönnl-Mannern für ihr liebevolles Mühen und selbstloses Wirken im Dienste der Heimat. Auf Wiedersehen zur nächsten Maienzeit! (H. W.)

Die Ascher Gmoi in München trifft sich am Sonntag, den 7. Juni in ihrem Verkehrslokal zu einm Bratwurstessen, dessen Material von Lm. Fischer, Fleischermeister in Aitrang/Allgäu geliefert wird. Alle Landsleute aus München und Umgebung, natürlich nicht nur die „Stooderer“, sondern auch alle aus den Landgemeinden des Kreises Asch, sind dazu herzlich eingeladen. Thomasbräukeller, Kapuzinerplatz, Straßenbahnlinie 17. Bei günstiger Witterung steht sehr schöner schattiger Garten zur Verfügung.

Die Landsleute von Dippach-Tann (Rhön) fahren am Samstag, den 6. Juni um 16.45 Uhr vom Stadttor Tann ab zu ihrer Besuchsfahrt in den Taunus und in den Rheingau. Die 42 Sitzplätze sind vergeben. Samstagabends bei den Taunus-Aschern Bunter Abend in Niederhofheim, Sonntag Treffen mit den Rheingau-Aschern in Rüdesheim. Lm. Zettlmeisl-Kelkheim und Lm. Bareuter-Winkel sagten den Gästen liebenswürdigerweise ihre Unterstützung zwecks Aufnahme usw. zu.

Die Ascher in Steinau Kr. Schlüchtern wollen nun ebenfalls eine Ascher Gmoi ins Leben rufen. Eine Tischrunde ist dort schon lange beisammen, die sich zuletzt am 2. Mai zu einem gemütvollen Abend traf zur Pflege heimatlicher Sitten und Bräuche. Besonderen Beifall fand der Westfritz-Vortrag Lm. Reinhold Adlers.

Vogelschuß-Treffen in Bamberg angeregt

Da heuer kein Ascher Gesamttreffen vorgesehen ist, tragen sich die Ascher von Bamberg, Forchheim und Erlangen mit der Absicht, den Vogelschuß-Sonntag in ihrem Bereiche gesellig zu gestalten und rufen alle Landsleute zu einer Zielfahrt per Bahn, Rad oder motorisiert nach Bamberg auf. Die Stadt steckt bekanntlich voller Sehenswürdigkeiten, was allein schon den Ausflug lohnen würde. Als Programm wäre gedacht: Samstag nachmittags Stadtbesichtigungen, evtl. Besichtigung der Ascher Betriebe in Bamberg (Bareuther, Gollner, Ludwig, Wunderlich), Samstag abends gemütliches Beisammensein mit heimatlichen Darbietungen. Der Sonntag könnte ganz dem Wiedersehen gewidmet sein ohne festes Programm, gemeinsames Mittagessen in der Brauerei Michaelsberg, einem herrlichen Ausblickspunkt über die Stadt.

Wer teilzunehmen gedenkt, melde sich unter Angabe der Übernachtungswünsche bei Lm. Heinrich Ludwig, Hutfabrikant, Bamberg, Holzgartenstraße 33.

Hermann Rauch in alter Tatkraft

Der Gauoberturnwart des Turngau Ludwigsburg schreibt dem „Sudetendeutschen Turnerbrief“ über die Tätigkeit unseres Landsmanns Hermann Rauch u. a.:

„Seit dem Jahre 1946 ist der Name des Turnlehrers Hermann Rauch im Turngau Ludwigsburg ein Begriff. Zunächst begann seine Arbeit beim TV Großbottwar, dem jetzigen Wohnsitz dieses unermüden Arbeiters. Er leitet seit all den Jahren dort alle Abteilungen und hat nach Jahren vieler Entbehrungen bei der dortigen Stadtverwaltung eine Anstellung erhalten. Aber nicht nur der TV Großbottwar zehrt von dem Reichtum eines Hermann Rauch, im ganzen Boittwartal ist er bekannt und tätig. Bei dem turnerisch sehr starken SKV Steinheim verstand er es vorzüglich, eine Turnerinnen- und Frauenabteilung aufzubauen. Beim Bruderverein, dem erst im Jahre 1951 wieder erstandenen Turnverein Steinheim, übernahm Hermann Rauch alle Abteilungen und konnte in kürzester Zeit trotz mangelnder Übungsmöglichkeit Hervorragendes leisten. Der Turngau Ludwigsburg verschloß sich keineswegs einem Talent wie Turnbruder Rauch. Schon frühzeitig wurde er innerhalb des Lehrstabes des Turngau mit Aufgaben betraut, die er stets in echtem turnerischen Geist löste. Hervorzuheben ist besonders seine prächtige Vorbereitung des Gauturnfestes 1951 in Großbottwar, für welches er örtlich allein verantwortlich zeichnete. Als Gauoberturnwart habe ich an Hermann Rauch einen meiner treuesten Mitarbeiter, der immer freudig und einsatzbereit sich in den Dienst der Deutschen Turnsache stellt. Damit hat er in den vergangenen Jahren seinem sudetendeutschen Volkstum einen unschätzbaren Dienst erwiesen, denn alle, die mit ihm in Verbindung kamen, haben durch sein Wirken eine hohe Achtung vor den Menschen des sudetendeutschen Landes erhalten. — Die äußere Anerkennung der Arbeit von Hermann Rauch hat dieser neben vielen Ehrennadeln verschiedener Vereine vor allem durch die Verleihung des Ehrenbriefes des Schwäbischen Turnerbundes e. V. erhalten.“

Diese rückhaltlose Anerkennung aus beruflichem Munde wird alle Ascher Turner herzlich freuen. Der „Sudetendeutsche Turnerbrief“ (er erscheint von Zeit zu Zeit und kann bei Karl Strobach, Frankfurt/M, Goethestraße 29 bestellt werden) sieht seine vornehmlichste Aufgabe darin, das Gedankengut des sudetendeutschen Turnwesens wachzuhalten und es den großen gesamtdeutschen Turnverbänden zur Verfügung zu stellen.

Berichtigen Sie im Adreßbuch:

Glitz Ing. Rolf, Hannover, Schillerstr. 25/26, 1. Allg. Unfall-Vers.
Kirchhoff Anna, Grabenstätt / Chiemsee Obb. (Lerchenpöhlstr.)
Kühl Josef, Amtsgerichtsrat a. D., Nürnberg, Ulmenstr. 29
Reul Karl, Eßlingen/N, Wehrneckerstraße 12 (Tellplatz, Spitzenweber)
Welker Robert, Aalen/Wttbg., Bergweg 2a (Handschuhfabrikant)

Rosßbach:

Krauß Friederike u. Sohn Hermann, Schönwind 24 P. Schönwald/Ofr.

Haslau:

Kohl Niklas, Seubersdorf 162 Kr, Parsberg/Opf.
Künzl Emmi, Kassel, Tischbeinstr. 2 (Lederg., Kontoristin)
Ott Adolf, Schwäbisch-Gmünd, Parlerstr. 47 (Bräuerschuster)

Unsere Originale

No, und der „Kaas-Fischer“? Gehörte der nicht auch zu unseren Originalen? So fragt ein weiterer Einsender und erinnert daran, mit welcher ernster Mine dieser kleine Mann den Detektiv spielte. Oder wie wichtig er seine Rolle nahm, wenn er in den Kinos an seiner Taschenuhr die Temperatur der Heizkörper ablas. Er war also sozusagen schon ein „modernes“ Original. Größere Schulbuben stellte er gern mit Amtsmiene und der barschen Verkündigung: „Sie sind verhaftet!“, wenn er sie in verbotenen Gassen auf Rodeln, Schlittschuhen oder ballspielend „ertappte“. Manchmal trat er auch als verkrampter Geigenvirtuose auf, wenn er gerade einmal eine Fiedel zur Hand bekam.

Legt Rückporto bei!

Bei den Gemeindebetreuern, aber auch bei sonstigen vielen Landsleuten laufen in immer stärkerem Maße Zuschriften ein, die um Auskünfte oder Bestätigungen in Lastenausgleichsfragen bitten. Sehr oft übersehen die Absender, ihren Briefen Rückporto beizufügen. Es ist wohl eine Selbstverständlichkeit, daß die Befragten auf ihre Gefälligkeiten nicht auch noch draufzahlen sollen. Vergiß also in Hinblick nicht, lieber Landsmann, das Rückporto beizufügen.

Wer hat Interesse? Durch einen glücklichen Zufall kam ein großes Vereinsbild des Ascher Gesangsvereins „Harmonia“ aus dem Jahre 1900 in den Besitz von Lm. Bernhard Seidel in Schwarzenbach/Saale, August-Bebelstr. 11. Auch eine Aufnahme der Spinnerei Göldner-Haslau steht ihm zur Verfügung. Bei genügender Nachfrage könnten von diesen beiden Bildern Reproduktionen hergestellt werden. Interessenten wollen sich unter Beifügung von Rückporto an den Genannten wenden.

Es werden gesucht:

Gesucht wird jene Familie aus Schönbach, deren Sohn oder Bruder mit Herbert Putz (Asch Grabengasse 3) in Prag-Rusin bei einer SS-Einheit beisammen war. Herbert Putz sollte einmal ein Paket für ihn mitnehmen, worüber sich Frau Putz, die Mutter Herberts, mit der Schwester des Schönbachers unterhielt. Frau Therese Putz, Bamberg U. Königstr. 2a bittet die Familie zwecks einer kleinen Rücksprache um Zuschrift der Adresse.

Dr. FREYGANGS

Sommersprossen Creme

1/2 Dose 3.50 DM 1/4 Dose 2.50 DM
in guten Fachgeschäften, wo nicht, bei
Apoth. A. Michel (13a) Neuburg/Ü

Junger Landsmann auf Großfahrt

3000 km mit dem Fahrrad bis zur schöttischen Grenze

(6.)

Am andern Tag, es ist der 27. August und ich bin nun fast einen Monat von zu Hause weg, soll mich Walter Painz mit seinem Motorrad in die City bringen. Man steht auf dem Rücksitz der Maschine Ängste aus, weil man immer noch nicht den Linksverkehr gewohnt ist. Es war mir nicht einmal unlieb, als es bald einen Kabelbruch gab. Immerhin konnte ich mir meine „ration-card“ (Lebensmittelkarte) holen. Später fahre ich dann mit Frau Painz per „Bus“ und „Tube“ (U-Bahn) ins Innere der Metropole.

Wir steigen Leicester Squar aus, gehen dann zum Trafalgar Squ, Whitehall, Downing-Street, Houses of Parliament, Westminster-Abtey, St. James-Park, Buckingham-Palaca, Green-Park, Hyde-Park (ein Sprecher war gerade an der berühmten „Hydepark-Corner“ und suchte einige Zuhörer zu begeistern — bekanntlich ist dort Redefreiheit —), Oxfordstreet, Piccadilly und schließlich gegen Abend zu Herrn Painzens Arbeitsplatz. Herr Painz fuhr mit mir abends zum Arsenal-Stadion, wo Arsenal — Manchester United spielten. Ich erlebte also hier eine Neuauflage des englischen Cup-Endspieles vom Vorjahre. Es sind 58.000 Zuschauer dort; mir gefällt das Spiel sehr gut: es endet 2:1 (1:0) für den Londoner Club. Für mich war es ein erhebendes Gefühl, Favoriten englischen Footballs kämpfen zu sehen, von denen ich bislang nur in der Zeitung gelesen hatte, genau so erhebend, wie die Stimme des bekannten „Big Ben“, den Glockenschlag von Westminster im Original zu hören, den ich bis jetzt nur als Zeitzeichen aus dem Radio kannte.

Es ist Sonntag, der 28. August. Heute bin ich schon selbständig. Mit einem Stadtplan ausgerüstet geht es nach dem Mittagessen „by bus“ zur Liverpool-Station, von wo ich zu Fuß zur Tower Brige spazierte. Abends dann eine Stadtrundfahrt. Viele Gebäude sind festlich beleuchtet; es ist einfach herrlich. Gegen 1/11 Uhr (westeurop. Zeit eine Stunde später) fahre ich mit der U-Bahn zurück. Beim Finsbury-Platz muß ich in den Bus umsteigen, der mich nach Edmonton zurückbringt, aber man muß ihn erst haben, dann kann man. Bin ich doch aus dem unterirdischen Gewirr von Ausgängen doch auf der verkehrten Seite herausgegangen und total falsch im Dunkeln getappt. Der einzige

Ausweg, noch einmal zurück, neu orientieren und den Weg nach der anderen Seite nehmen. Gegen 12 Uhr bin ich dann wieder glücklich in Edmonton. — Vormittags habe ich übrigens eingekauft und meine „food-rations“ geholt. Die Käsezuteilung ist einfach ein Hohn (1 Unze), man kann sie auf einmal in den Mund schieben. Freilich kann man Käse ausländischer Erzeugung, so den holländischen, beliebig kaufen, aber halt ein bisserl mehr kostet es.

Das Wetter ist zu schön, als daß man länger in London bleiben möchte. Also auf nach Peket Well, dem Wohnort des ehemaligen Ascher Vize-Bürgermeisters Christian Bloß, dro-



Fam. Painz vor dem eigenen Heim
(von links Walter und Egon P., Braut von Egon P., Herr und Frau P.)

ben in der Grafschaft Yorkshire im Industriegebiet, dessen Zentrum Manchester ist. Zunächst geht es in Richtung Oxford-Stratford. Bei Baeconsfield hält mich ein Engländer an, der sehr freundlich ist und mir auch Oel für mein Rad verschafft. Natürlich hat er, wie alle Engländer, ein besseres Rad (Gangschaltung) und ist mir auf der Ebene über; als es aber über einen sog. Chilkem Hills (Gebirgszug) geht, kann ich trotz Gepäcks sogar noch etwas zulegen und bei der Abfahrt ist natürlich mein Brennbabor da. Gegen 1/28 Uhr komme ich nach Oxford, wo ich gerade noch ein Plätzchen in der Herberge finde. An diesem Tag war ich 55 Meilen gefahren.

Der folgende Tag, ein Samstag, ist ganz der berühmten englischen Universitätsstadt gewidmet. Am Abend ist man fertig. Sehr luxuriös war übrigens das Mittagessen, ich zahlte 16/4 Sh; das war ein Schlag ins Kontor. Abends todmüde, aber kein Platz in der Herberge, also noch 15 Meilen weiter nach Charlbury,

wo ich endlich Unterkunft finde. Bis nach Stratford ist nicht weit, ich kann mir also einen herrlichen Tag machen. Auf dieser Strecke muß man sich direkt Zeit lassen, die Gegend in den Coltwald Hills ist zu schön. Kleine, prächtig gepflegte Straßen von Hecken oder Steinwällen eingefast, Dörfer, die sich in jeder Beziehung an die Landschaft anschmiegen und last not least Sonnenschein. Stratford, die Stadt Shakespeares, also eine nationale Kultstätte der Briten, muß ich mir schon genauer besichtigen. Vor allem will ich auch eine Vorstellung im Shakespeare-Memorial-Theater besuchen. Es wird „Macbeth“ gegeben und ich stelle mich am nächsten Morgen nach einer Eintrittskarte an, auf stundenlanges Warten vorbereitet. Aber ich hatte Glück. Eine Damengruppe, wie ich später erfuhr, Oma, Töchter und Enkelinnen, zogen mich ins Gespräch, war ich doch mit meiner Kurzledernen für sie ein Objekt, das anscheinend ihre Neugierde erweckte und sie konnten mir, weiß ich wieso, eine Eintrittskarte ablassen. Oma, die mir immer wieder versicherte, daß sie Bayern liebe, zog mich in eine lange Unterhaltung; nur gut, daß ich das bayerische Oberland und vor allem München ein wenig kenne. Sie waren mit einer Reisegesellschaft aus dem englischen Süden unterwegs. Sie fotografierten und es war recht nett. (Zu Neujahr schickten sie mir Grüße und Photos). Dem Schauspiel „Macbeth“ konnte ich besser folgen, als ich dachte.

(Wird fortgesetzt)

Liebe Haslauer!

Die schönsten Wandermonate des Jahres sind wieder da! Und die meisen Haslauer wandern wohl auch wieder hinaus aus dumpfer Stuben drückender Enge in Gottes herrliche Natur. Ich glaube, daß es vielen Landsleuten auf diesen Wanderungen schon ähnlich wie mir ergangen ist, daß man plötzlich vor einem Landschaftsbild steht, das eine verblüffende Ähnlichkeit mit Landschaftsausschnitten aus unserer unvergessenen Heimat hat. Ein birkenumsäumter Weg, ein Fichtenwaldsaum, ein Erlengrund, den ein verschlungenes Bächlein durchfließt, eine romantische Mühle im Talgrund, sie lassen wie mit einem Zauberschlage das eben noch zurückgedrängte Erinnern an die Naturbilder unserer schönen Heimat wieder erstehen. Dieses Erinnerungsvermögen macht es uns leicht, zu jeder Zeit — im Geiste wenigstens — die alten Wanderwege zu gehen, auf denen wir einstmals mit offenen Sinnen da-

Karl Geyer:

Erinnerungen an Alt-Asch

(Fortsetzung)

Oitz wöll'n mä neä wiedä zä unnärä „Ascher Sparkassä“ z'rückkummä! Zoufölle woä um döi Zeit wäu die „Ascher Sparkasse“ näu an Bauplatz in dä Kaisärsträuß g'soucht häut, dä alt Wilhelm Kleinhempel, bekannt als „Schütz'n-hauptmann Schuderfutt“ g'storbm und seinä Erb in Ausland han dös Haus väkäft. Oeitz wer'n scha wiedä manchä vā mein Landsleut'n fräg'n, wöi dä alt Kleinhempel zä deän Spitz'näumä „Schuderfutt“ kummä is. Dös woä suä: Wöi äs nei Schöißhaus baut wor'n is, moußt ä dä Schöißhausplatz, deä was vull lautä Löchä woä, plantiert wer'n. Dä Schütz'n-hauptmann Kleinhempel woä däu Tog(h) und Nacht äfm Damm und häut halt fest oägebm, wöi ä alles hobbm w'll. Wal ärä weng g'schwind g'redt häut, häut ä sich in dä Fuä oft ämal väsproch'n und suä häut ä nä Fouäwerkä Geißler zoug'schriä; „Geißler, da müss'n noch ä paar Fuder Schutt her und dort müss'n auch noch ä paar Schuder Futt hin“. Suä häut sich halt dä Kleinhempel öfter väsproch'n und ä poä läusä Kerl, was dös g'häiät han, han hintän Kleinhempel sein Rück'n neä nu „Haupt-

mann Schuderfutt“ g'sagt. Nix kunnt äinä in unnän löibm Asch g'schwindä hobbm, als ä Spitz'näumä.

Dä Wilhelm Kleinhempel häut in Asch als vämög'ndä Bürchä gol'n. Als armä wä rä ja ä niät Schütz'nhauptmann g'worn. A Schütz'n-hauptmann moußt ääsch't'ns repräsentier'n und, wenn Asmarsch, oder igrnd ä Anlaß woä, moußt dä Hauptmann immer ämal ä Fäißl springä läuä. Wöi also dös Haus o'griss'n wer'n sölt, is die Kunst'ns-Kunigundä zän Toghläihnä, düi was nä Grund grobm han, äffekummä und häut g'sagt: „Paßt's fei gut auf! Ich hab von unser'n Alt'n g'hört, daß unter dem Haus ä Topf mit Geld vergrab'm sein soll“. Die Toghläihnä han döi G'schicht niät recht gläbt, owä ä weng vorsichte woän se doch, denn mä koä ja doch nie wiss'n. Wes dä Zoufall niät wollt, is äs'n Schutt wirkle ä altä Tuäpf äsäkummä, owä koä Schatz woä niät drinnä. Suä häut ä läusä Strick untä deän Handlangän g'schwind vān Sheling Schmie ä Schäfl vull ganz frischä Roßöpfel g'hult, häut se in deän Tuäpf ei und dean wiedä schäi ägrobm. Näu is ä zä dä Kunst'ns Kunigundä oig'loff'n und häut g'sagt: „Fräl'n Kunigundä, äs'n Schutt schaut ä altä Tuäpf ässä, is's deä amend?“ Die Kunigundä häit bal vägess'n, ihr Glosbu(d)n oz'sperrn und is mit zä dä Baustell g'loff'n. Owä weä koä sich dä seelen

Kunigundä ihr Enttäuschung vüästall'n, wöi döi Kerl nä Deckl vā deän Tuäpf oiätan und 's is statt Göld wos ganz annäs drinnä! Vuä Zorn is ärä äs richte Woät in dä Kehl steck'n bliebm und wöi ä Rachegöttin is se wiedä in ihr Glosbu(d)n, wäu ärä koä Mauärä z'gnäucht kummä häit dörm.

Suä is äs'n alt'n Kleinhempe'l's Haus, wöi ä „Phöbus äs dä Asche“ dä Prachtban dä „Ascher Sparkasse“ entstand'n. (Af dä ääschtn Seitn vā unnän Rundbröif is grood heit ä Bildl davoä.)

Trotz deän Neubau häut unnä „Ascher Sparkasse“, wöi dä ääsch't Weltkröigh äbroch'n is, scha wiedä suä v'l Rücklag'n g'hatt, daß se in Afrog(h) dä österreichisch'n Regierung ä paar Millionen Kriegsanleihe nemmä moußt. Dös Göld häut allerdings dä Teifl g'hult, owä deän Schlog häut döi Göldanstalt mit Hilfe ihrä unermöidlich'n Aaleg(h)ä üwäwund'n.

Unä-ä Aschä woän halt vān Spar'n niät oz'brängä und wenn ihnen äs Göld drämal vān Staat g'stuhl'n wor'n is, han se ebm äs vöiätmal zän Spar'n oägfängä. Wöi e g'häiät ho, söll's heit ä scha wiedä Aschä mit ganz schäin Sparböichlän gebm.

(Wird fortgesetzt.)

hinzogen, schweigend und ergriffen von der Sprache der Umwelt.

Ich möchte heute, liebe Haslauer, mit Euch wieder einmal eine kleine Heimatwanderung unternehmen. Wir verlassen Haslau vom Kreuzweg aus und wandern durch die Ledergasse, vorbei an den alten vertrauten Häusern, nach Süden. Das letzte Haus von Alt-Haslau liegt hinter uns. Sofort öffnet sich uns nach links hin ein weiter Blick in unser herrliches Egerland mit dem Kranz seiner breithingegossenen Randgebirge. Ganz links der Kohlrang, der Kapellenberg mit seinem originellen Aussichtsturm, anschließend halb verdeckt und in der Ferne verblauend die ersten Erhebungen des Erzgebirges beim „Hohen Stein“, der langgezogene Rücken von Maria Kulm mit der vielbesuchten Wallfahrts-Kirche und weiter der Kaiserwald, steil abfallend zu einer deutlich sichtbaren Pforte, die in das Innere Böhmens führt. Jenseits dieser Pforte steigt dann der sagenumworbene Tillenberg empor. Wir grüßen jeden einzelnen der uns wohlvertrauten Berge und lassen unsere Blicke dann über die weite Ebene schweifen, die sich tief vor uns breitet. Da grüßt uns der schlanke Kirchturm des sächsischen Dörfchens Schönberg, das sich wie hilfeschend an einer Fuß des Kapellenberges schmiegt, das altehrwürdige Schloß von Wildstein, daneben Alenteich. Weiß leuchten die Tongruben aus der Umgebung das alten Städtchens aus der sonnenbestrahlten Landschaft, dahinter die vielen kleinen Dörfer des Egerlandes mit ihren behäbigen Bauernhäusern, die von der Wohlhabenheit ihrer Besitzer Kunde geben. Voithersreuth, Hagengrün, Rossenreuth und Oedt liegen zum Greifen nahe. Die Antonienhöhe und die Stöckermühle dükken sich ins herrliche Grün ihrer Waldanlagen und in den wüchernen Parkanlagen fast verschwindend liegt uns zu Füßen eine Perle des Egerlandes, die Kur- und Heilstadt Franzensbad. Dahinter erkennen wir schwarz gähnend den aufgerissenen Leib der heilkräftigen Moorerde, rechts daneben die Reste des erloschenen Feuerberges, des Kammerbühls, der seinerzeit das lebhafteste Interesse Goethes fand. Weit dehnt sich der Kammerwald über das schweigende Land und aus einer Bodensenkung, dem Tal der Eger, schimmert die Metropole des Egerlandes, die alte freie Reichsstadt Eger.

So umfassend und so vielfältig ist das Bild der Landschaft, daß es unmöglich ist, alle Einzelheiten auch gebührend zu vermerken. „O, Heimat, wie bist Du so schön!“ Der Gehalt dieses Wortes erfüllt uns erschauernd und freudig erregt und wir können unsere

Augen nur schwer von dem einzigartigen Bilde losreißen. Aber wenden wir unsere Blicke nach rechts. Da steigt vor uns der Kalvarienberg — in Haslau nur Dreikreuzberg genannt — auf. Zäh und knorrige Lärchen haben sich hier in den kargen Boden gekrallt, eine einzigartige Umrahmung für die Kreuze, über die sie längst emporgewachsen sind. Hier tritt das harte Quarzgestein des „Egerländer Pfahls“ wieder zutage und große Quarzbrocken liegen hier malerisch umher. Von dieser Höhe blickt auch das Kriegerdenkmal von Haslau, geschaffen von einem namhaften bildenden Künstler des Egerlandes, hinaus ins offene Land, eingebettet in eine mit großer Mühe und uneigennützigem Idealismus angelegte Parkanlage. (Unser Bild zeigt einen Teil des Kalvarienberges mit den drei Kreuzen). Am Fuße des Kalvarienberges hatte sich in den Jahren vor der Vertreibung ein sehr anziehender und sauberer neuer Ortsteil von Haslau, das „Birke“ entwickelt. Weiter geht unsere Wanderung auf der alten Straße nach Eger. Links am Wege stehen zwei ungefüge Granitkreuze — halb versunken im weichen Wiesengrund. Sie haben sich zur Seite geneigt und es sieht aus, als streckten sie hilfeheischend ihre Arme aus, um nicht endgültig zu versinken. Sie haben eine alte Verpflichtung zu erfüllen — sie sollen der Nachwelt Kunde geben von einer Schreckenstar. Hier sollen sich — ich schöpfe jetzt nur aus der mündlichen Überlieferung — zwei Mägde beim Grasholen gegenseitig mit ihren Sicheln umgebracht haben.

Soweit für heute. Im nächsten Rundbrief setzen wir den Ausflug fort. Bis dahin frohen Wandergruß Euer Felbinger.

Mitteilungen: Ich verweise auf die Merke in der Folge 9 des Ascher RB vom 16. 5. 53 über die Heimatkartei für Sudetendeutsche des Diözesan-Caritasverbandes in Regensburg/v. d. Tannstr. 7a und kann bestätigen, daß die dort geleistete Arbeit auch für manche Haslauer Landsleute Aufklärung über Vermißtenschicksale gebracht hat und wahrscheinlich auch noch bringen wird.

Heute liegen mir 4 Meldungen über ehem. Haslauer vor. Ich bitte die Angehörigen der



nachstehend Aufgeführten, unter Angabe des Zeichens Scha 206/11 dem Caritasverband (Anschrift oben) ihre Anschriften bekanntzugeben.

1. Totmeldung über Georg Stöcker, geb. am 17. 3. 1916. — Angehörige: Rosa St., Haslau. Wer kennt die Anschrift der Fam. Stöcker? Georg St. war bis jetzt noch nicht in der Haslauer Kriegsopferliste angeführt.

2. Totmeldung über Adolf Dürbeck, geb. am 14. 6. 1922 — früher Haslau/Friedhofstraße 168. Auch D. ist nicht in der Liste angeführt.

3. Totmeldung über Adolf Hubatschek, geb. am 10. 4. 1922 — Angeh.: Anna H., Haslau 66. H. ist unter Nr. 110 in der Liste enthalten.

4. Totmeldung über Josef Tauer (vermutlich Tauber), geb. am 20. 6. 1908 — Angeh.: Haslau Nr. 15. T. ist in der Liste nicht angeführt.

Achtung! Haslauer Ganznählerinnen! Herr Weißbrod früher Fa. Weißbrod-Haslau sucht dringend Ganznählerinnen für Handschuhe. Bevorzugt werden Arbeiterinnen ohne Anhang (Wohnraumfrage). Bewerberinnen mögen sich mit Lm. Adolf Prix/Steinheim a. Albuch, Klosterstraße, Kreis Heidenheim a. Brenz Wutbg. in Verbindung setzen.

Jugendkapelle Haslau! (Kapelle Klarner). Wer schickt mir einen Bericht über die Entstehungsgeschichte und das Wirken dieser Kapelle? Angesprochen sind alle ehemaligen Mitglieder der Kapelle Klarner, aber auch alle anderen, die Auskunft geben können.

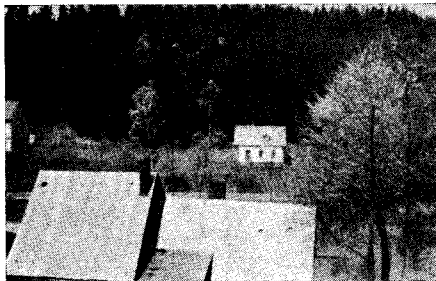
Felbinger.

Franz Sticht:

Neuberger Erinnerungen (VII)

Grod üwe van Tefas-Wiesla woar as „Adlers-Haus“; eigntle woarnsara zwa und häut aa zwou Hausnummara ghatt (248, 249) und danebm woar a schäina gräuße Gmöisgartn und jeda Partei häut dāudavoa saa Stickl ghatt. Unta dean Gartn häut a Stejgl zan Schlägers-Hans und Zeidlers-Karl sein Haus affegföhhat. Aa nu aweng oarn Berch droa is as Haisl van Brennertscha gstandn und danāu is da Stoa-bruuch kumma. Drunta is da Wech affeganga zan Götzl-Lui.

Daß dea Hang da „Elm“ woar, brauche wuhl bal nimma sogn. Döi woos noine gwifst hann, hanns eh scha dafräigt. Oaganga is da Elm scha druabm van Ewateula Parch



Der Große Elmstein

und häut sich oizuagn bis za da Adlers-Fabrik. Die Südseitn, wal se arch steil woar, woar mitaran schäin Föichtnstand bawachsen und wunnaschäi häut as dean Wold da gräuß und da kloj Elmstoa assagschaut.

Da Farm-Richard (Künzel) woar a Stickl untan Götzl-Lui, owa af da rechtn Sträußn-seiten und van Wehr in da Wiesn drinna ist da Mhlbooch weegganga und is nebm da Sträuß oigloffn bal bis zan Owert und nau nebmna Teichmhlwech üwe in d' Teichmhl. Hausnummara 1 häute ghatt und bavor se oobrennt is, woarse mit ihrn ausbautn Dooch aus Schindeln sua woos richtes Romanteschs und für me Boubm-Fantasie wöi gschaffn für unna Volkslöidl: In einem kühlen Grunde . .

Hal Neiberch und Krousaarath woar in da Adlers-Fabrik bschäftigt. Seit 1928 häut dea Bättrieb „Adler & Nickerl“ ghoisn. Baut is döi Fabrik owa scha 1890-92 worn. A stattliche Bau woars; vorn as Varwaltungsgabaidd, droa oobaut glei da Websaal, die Appretur, vorn woar nu die Schweiferei, as Kesselhaus woar af da Elmseitn. Af da Krousaarath Seitn woar öitzt nu a neia Websaal oibaut und ganz hintn, glei untan Adlers Teichn, woar öitzt die Farwarei. Wemma badenkt, daß oa die 400 Mensch in dean Batrieb garwat han, nāu koa ma sich vürstelln, woos döi Fabrik firs ganza Tal badeidt häut.

Da Owert woar scha as äiascht Haus va

Krousaarath. Rechts va da Strauß is da Wech üweganga in d' Teichmhl und nu weita oi am Ruwascht, zan „Rotn Meer“ und üwe zan Niederreitha Wech. Links affe häut da Thoabrinna Wech die Grenz zwischn Neiberch und Krousaarath zuagn. Und dees Tal affe woar unna Ottnbooch. Hinta da Adlers Fabrik woarn rechts und links van Wech za Haisla, da inta und da ewa Beua. Druntn in da Wiesn woarn die zwäj Adlers-Teich. Vanāi, wöima nu koa Bad ghattn han, is in dean Teichn allawaal badt worn. Owa waal des Wassa zan Kesslspeisn ghäihat häut, is da Leipold-Johann, was da Fabrikshausmeista gwesn is, gloffn kummā und häut uns allawaal davoagecht.

Nuch a Stickl hie in Thoabrinna Wech und die Pfeffaleithn is oaganga. Owa waal da Wech nea a poar Meta in Wold drinna woar, kinnama links üwe schau und na Elm va da Nordseitn seah. Für uns häuts nea „van dreia Baiman“ ghoisn und des woar unna Neibercher Schiwiesn. Na Teifl hann nea döi Graabm gseah ghatt, won untan in da Wiesn woarn. Niat nea daß oin richte eigwamst haut in Schnäi. Aa die Schispitzn hans niat aushaltn wolln und sän einfach oobrochn. Mäistsn woar ja alls schäi vawaahrt und da Schnäi hat döi Graabm as Mitleid mit uns und unnan Schispitzn zoudeckt.

(Wird fortgesetzt)